

und Haftunfähigkeit. Immunität stand im Unterschied hierzu nicht zur Debatte.

Der Bewertung dieses historisch bedeutsamen Prozesses und seiner parallel ablaufenden politischen Aufarbeitung, zu der Rehabilitierungen gehörten, schließt sich ein Glossar an (ab S. 131), in dem politische Begriffe erläutert werden. Ihm folgt eine Übersicht der Haupttäter und -opfer sowie weiterer Prozesse auf unterer Ebene. Den Abschluss der Arbeit bildet die Sammlung der wichtigsten Rechtsvorschriften dieser Verfahren.

Thomas Richters Arbeit verdient es nicht, lediglich der Rubrik "Rechtsgeschichte" zugeordnet zu werden. Vielmehr sollte sie zur Bewertung einer durchaus denkbaren Sanktionierung heutigen Systemunrechts in China herangezogen werden. Seit der Machtübernahme Dengs bis zum heutigen Tag ist nämlich die Volksrepublik China der Kritik ausgesetzt, willkürlich zu verhaften, unfaire Verfahren durchzuführen, zu foltern und exzessiv hinzurichten. Insoweit sind die rechtlichen Betrachtungen des Max-Planck-Instituts von hohem Wert. Ein kleiner Fehler in Richters Ausarbeitung, der Verweis in Zusammenhang mit dem "Iron Man" von Daqing, Wang Jinxi, innerhalb der Fußnote 202 auf S. 59 auf die Opferliste, in der sich dieser jedoch nicht befindet, ist somit entschuldbar.

Abschließend soll auf die bereits auf S. 16 zu findende Übersicht verwiesen werden. Darin zeigen die drei Herausgeber des Forschungsprojekts, wo eine umfassende Strafverfolgung (Deutschland), eine eingeschränkte Strafverfolgung oder ein eingeschränkter Strafverzicht (z.B. China, Osteuropa), ein bedingter Strafverzicht (Südafrika) und ein umfassender Strafverzicht (Russland, Weißrussland, Georgien, Spanien, Brasilien, Ghana) praktiziert wurde.

Thomas Weyrauch

Jörg-Meinhard Rudolph: Wenn China über die Welt kommt ... – Die Chinesen, ihre Gesellschaft, Staat, Partei und Wirtschaft

Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung, 2005, 173 Seiten, kostenlose Abgabe in Hessen bzw. an Bibliotheken

Rudolph hat als Kenner von Politik und Wirtschaft Chinas gewiss viele Meriten erworben. Dass er in seiner Online-Zeitschrift *Sju Tsai* (www.xiucai.oai.de) trockene Fakten oftmals mit galligem Humor anreichert, macht ihn möglicherweise zum Enfant terrible der Sinologenzunft, entwertet aber keinesfalls seine Erkenntnisse. Wenn nun Rudolph über die Welt kommt, um ein allgemein verständliches Buch über China zu schreiben, ist die Erwartungshaltung hinsichtlich Kompetenz und Vermittelbarkeit vorgeprägt.

Darin wird der Leser auch nicht enttäuscht. Rudolph bietet nämlich Fakten nicht nur für Old China Hands (für sie sind die Seiten 81-160 geschrieben), sondern auch für China-Neulinge (für sie genügt die Lektüre bis S. 79).

Letztere erfahren übrigens durch die zutreffende Ironie Rudolphs schon früh, wie sie als China-Wissende überschätzt werden können bzw. wie man im Westen China in seiner Fremdheit überschätzt. Im Kapitel "China – eine fremde Welt für Europäer" beschreibt Rudolph das Unterlegenheitsgefühl des 26-Buchstaben-Gegenübers, wenn etwa ein so genannter China-Kenner in einer Bar nonchalant mit "Wei! Shō-fu, ljang-ge pi-djo ba!" Respekt ergauern will, während er bei einem gleichbedeutenden Ausruf "Garçon! Deux bières!" (S. 21) nicht als Frankreich-Experte gehalten würde.

Für ebendiese Neulinge ist es jedoch nicht unbedingt hilfreich, dass sich Rudolph von den gängigen latinisierten Umschriften des Chinesischen, Wade-Giles und Hanyu Pinyin, löst und eine eigene Transkription kreiert, die gewiss nicht zur Verbesserung der

chinesischen Aussprache führt. Dennoch gelingt es dem Autor, die Besonderheiten der chinesischen Sprache anschaulich zu machen. Zur Vertiefung verweist er auf die gängige Literatur zum Thema, zu der gewiss auch der Sinologie-Klassiker Bernhard Karlgren (1889-1978) gehören sollte.

Die von Rudolph präsentierte Fülle an Details kultureller und geschichtlicher Erscheinungen führt zu einem Grundverständnis der chinesischen Denkweise. Dies ist auch das nötige Rüstzeug zum Verständnis der Ausführungen über die chinesische Herrschaftsorganisation, zur Psychologie der chinesischen Untertanen, zur Legitimität und Stabilität des Systems sowie zum sich verstärkenden Nationalismus. Rudolphs Arbeit unterscheidet sich in diesem Kapitel deutlich von den meisten gängigen Sachbüchern über die Volksrepublik China, die den Staat als unerschütterlichen Monolithen bewundern und darstellen.

Mit dem Blick für das Wesentliche und für Details, aber auch mit einer wohlthuenden Respektlosigkeit analysiert er den Staatsaufbau, dessen wahre Machthaber gerade einmal neun Personen betragen, die einer Partei von 69 Millionen Mitgliedern vorstehen und 1,3 Milliarden Chinesen beherrschen (S. 55). Das Resultat dieses Systems bestehe in Undurchsichtigkeit, Ineffizienz, Chaos und Korruption (S. 57). In dieser Wolfsgesellschaft sei der Einzelne nicht frei, sondern de facto vogelfrei. Für ihn sei es deshalb keinesfalls klug, sich für oder gegen etwas einzusetzen. Geduld, Gleichgültigkeit und Spitzbüberei seien somit notwendige Eigenschaften für ein Leben in China (S. 60). In diesem Umfeld sei für die Führung nicht an Demokratisierung zu denken: "Niemand solche Zustände machen, die zu einer organisierten Opposition im Lande führen könnten! Ihr Euphemismus dafür lautet: Bewahrung der Stabilität und Einheit. Und: Die einzigen, die das schaffen können, sind wir, die Führer der Kommunistischen Partei" (S. 69).

Dass in diesem Sinne gerade Staats- und Parteichef Hu Jintao seinem modernen Image entgegenhandele, sei vielen Journalisten und Politikern noch nicht recht bewusst geworden. Rudolph macht dies deutlich: "Seit seiner Machtübernahme 2003 ließ (...) Hu Jintao vermutlich mehr Journalisten und Internet-Kommentatoren verhaften und Zeitungen schließen als sein Vorgänger in seiner gesamten 15-jährigen Amtszeit" (S. 70). Die Ursache sieht Rudolph jedoch nicht nur in der verschärften Unterdrückung, sondern auch im wachsenden Mut der Chinesen (S. 71ff.), dem die Führung mit einem unappetitlichen Nationalismus als Integrationsmittel begegnet.

"China als Teil der Weltwirtschaft" ist ein Kapitel, an dessen Thematik sich etliche Autoren mehr oder minder qualifiziert versuchen. Klar, einfach und überzeugend beschreibt Rudolph das ökonomische Potenzial dieses Staates. Auch hier lässt er den historisch gebildeten Sinologen erkennen, der nicht nur den Output einer Volkswirtschaft durch Daten belegt, sondern auch die Psyche der Handelnden als Produzenten, Manager und Konsumenten analysiert. Zudem zeigt er Verflechtungen mit dem Ausland auf, das riesige Potenziale in China entstehen lasse (S. 81ff.).

Rudolph versäumt es dabei jedoch nicht, mit Mythen über die unbezwingbare Entwicklung von Chinas Wirtschaft aufzuräumen. So geht der Verfasser etwa auf Qualitätsmängel der Produkte ein: "Mit den chinesischen Autos befasste sich der ADAC in einem crash test. Ergebnis: Tod bei Unfall mit nur 60 km/h, ein durch und durch unsicheres Auto – die Qualität stimmt eben immer noch nicht" (S. 114, 118). Rechtsunsicherheit und Rechtlosigkeit setzten sich in der Wirtschaft fort. Dies führe auch zu extremen Einkommensverschiebungen: "Warum werden eigentlich so viele Güter aus China exportiert, dass das Land in absehbarer Zeit die größte Handelsnation der Welt sein könnte? Die Antwort auf diese Frage ist einfach: Weil die erzeugten Waren in China nicht

absetzbar sind, weil die Bevölkerung finanziell gar nicht in der Lage ist, diese Produkte zu erwerben. Die große Mehrheit der Chinesen ist nämlich sehr arm, was bei der Verengung des Blicks auf Glas- und Betonfassaden Shanghais und Pekings leicht übersehen wird" (S. 126).

Weil die Armen zudem noch Opfer von Gewalt und Entrechtung würden, entstünden Konflikte in bislang unbekannter Quantität und Intensität: "Es liegt auf der Hand, dass ein solch flächendeckendes Betrugssystem selbst in einer Gesellschaft der Geduldigsten und Leidensfähigsten, wie der chinesischen, ein enormes Konfliktpotential anhäuft (...) Und 2004 kam es nach offiziellen Angaben zu insgesamt 74.000 Protestaktionen. (...) 2005 erreichten die Proteste insofern eine neue Qualität, als zum einen der Grad der Gewaltanwendung stieg – es kam zu regelrechten Straßenschlachten mit Polizeieinheiten – und zum anderen auch die Außenwelt erstmals Genaueres davon erfuhr" (S. 131). Was Rudolph übrigens vor Redaktionsschluss nicht wissen konnte: 2005 ereigneten sich 87.000 solcher Unruhen.

Die wirtschaftliche Entwicklung hat nach Rudolph seine Grenzen in der Rohstoffbeschaffung und in der Zerstörung der Umwelt. China bleibe zudem aus politischen Gründen nur begrenzt wirtschaftlich berechenbar und für Investoren ein Risiko (S. 155): "Lasst uns ein gemeinsames Unternehmen gründen, sagte das chinesische Huhn zum ausländischen Schwein. Gute Idee, antwortete das Schwein, was wollen wir herstellen? Rührei mit Speck, sagte das Huhn".

Seine Ausführungen belegt der Verfasser mit Bildmaterial, Karten und Tabellen. Die Qualität dieser Arbeit erscheint damit für Sachbücher mit China-Bezug insgesamt ungewöhnlich. Trotz der großen Menge überzeugend recherchierter Fakten ist Rudolphs Neuerscheinung gut zu lesen und somit sehr zu empfehlen.

Thomas Weyrauch

Hyekyung Cho: Chinas langer Marsch in den Kapitalismus

Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 2005, 359 S., 29,90 €

Die zentrale These des Buches *Chinas langer Marsch in den Kapitalismus* ist die Existenz "dreier elementarer Widersprüche", die aus der chinesischen Entwicklung resultieren: "KP-Machtmonopol und marktwirtschaftliche Transformation, Weltmacht und Entwicklungsland sowie Weltmarktintegration und Nationalismusernaissance". Bindeglied dieser Widersprüche ist der KP-Staat und seine sich wandelnde politische Legitimation. Darauf aufbauend wird die zentrale Frage des Buches formuliert als die Suche nach der "Rolle des Staates im marktwirtschaftlichen Reformprozess der VR China seit 1978".

Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert: Das erste Kapitel "Wandel der ökonomischen Grundlage des KP-Staates" beschreibt die ökonomische Entwicklung Chinas durch eine Analyse sowohl wirtschaftlicher Indikatoren als auch grundlegender Politiken auf zentraler und lokaler Ebene. Zu Beginn geht die Autorin auf die Rolle des Staates in der chinesischen Transformation im Allgemeinen ein. Zentrales Charakteristikum der chinesischen Transformation ist demnach die "zweigleisige Struktur von Markt- und Staatswirtschaft". In anschaulicher Weise beschreibt Hyekyung Cho die stabilisierende Funktion des Staates und seiner Unternehmen im Transformationssystem, insbesondere im Bereich der sozialen Sicherung und Beschäftigung. Teil der Darstellung ist der radikale Wechsel der Politik vis-a-vis Staatsunternehmen in 1995, der Effizienzsteigerungen durch (Teil-)Privatisierungen ermöglichen, sollte in der Folge aber zu einer Reihe dringender Probleme führte, wie z.B. Beschäftigungskrise und Verlust der sozialen Sicherung.

Im zweiten Teil des ersten Kapitels beschreibt die Verfasserin die Hauptmerkmale der Fiskalpolitik in der Transformation. Die